



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Uschner, K. R. W.: Die Kommilitonen : Novelle : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Kommilitonen.

Novelle von K. R. W. Uschner.

(Fortsetzung.)



ipin mit Nummer vier begann, er habe eine schwierige Position hinter dem Obersten, denn: Non omnes possumus esse Scipiones; seine ganze Vergangenheit und Gegenwart wolle er damit veranschaulichen, daß er einst den „Hamlet schlecht“ gespielt habe, jetzt den „Polonius gut“ spiele, ein unzweifelhaft zutreffender Ausspruch, der ein großes Bravo hervorrief. Durch diesen Beifall aufgemuntert, erbot sich der Sprecher zum Vortrage einer nach seiner Meinung wie für den heutigen Tag gedichtete Stelle aus einem neuen Schauspieler, das er in seiner Theaterschule gerade vorhabe und dem er eine Art Zukunft verspreche. Auf allseitiges Verlangen deklamirte er sie (und er that es mit Meisterschaft). Es war eine Stelle, in der die vier Lebensalter des Menschen: Kindheit, Jugend, Mannes- und Greisenalter sehr eingehend mit den vier Jahreszeiten und ihren einzelnen Monaten verglichen wurden. Als er geendet hatte, wiederholten sich die Bravorufe, Archimedes rechnete heraus, daß sie nach dieser Tabulatur sich sämtlich im Oktober des Lebens befänden, da noch keiner sechundfünfzig Jahre alt sei, was einen allgemeinen Freudensturm zur Folge hatte, aus dem sich Mirbl mühsam mit seiner Nummer fünf hervorzwängte.

Mirbl leitete seine Erzählung folgendermaßen ein: Pipin hat vorhin freundlich ein Bonmot von mir acceptirt, ich revanchire mich gleich, indem ich anstatt seiner „schwierigen Position“ für mich einen Komparativ vindizire und mich hinter ihm als „auf verlorenem Posten“ erachte. Dann brachte er noch das Wort Superlativ an, bewegte sich in vielen fremdländischen Ausdrücken und bemerkte, daß sein Leben ein öffentliches, vor aller Augen liegendes sei; sein ganzes Glück und Unglück beruhe darin. Diesen Gedanken sprach er in mehrfachen Wendungen aus, beugte sich aber im übrigen vor Paragraph 1 der

Geschäftsordnung und leerte sein Glas trübselig wie bei einem Leichenschmause; er selbst erschien als der still Begrabene.

Endlich räusperte sich der Theologe, stieß eine dicke Rauchwolke aus der Pfeife und erzählte seine Geschichte, anfangs recht belebt, da er von seiner Kandidatenzeit berichtete, augenscheinlich seinen liebsten Erinnerungen. Er war damals zwei Jahre lang Hauslehrer bei einer Standesherrschaft oben im Preussischen gewesen und mit seinem Zöglinge mehrere Monate lang am Rhein und in der Schweiz herumgereist; in diese Kandidatenzeit war auch sein Liebesfrühling gefallen, da er sich mit der Gutsdirektorstochter verlobt hatte. Dann kam er auf seine Probepredigt und seine erste Anstellung als Landpfarrer, eine ereignislose Zeit, bei deren Schilderung sich eine gewisse Schlaflust geltend machte, die ansteckend wirkte. Als er aber eben den letzten Abschnitt seiner Anstellung als Superintendent begonnen hatte, wurden alle in ihrem Gähnen durch ein Ereignis unterbrochen, das wie erlösend wirkte.

Es traten nämlich zwei von einem gepuzten Studenten begleitete Damen ins Zimmer. Sie fuhren vor der aus dem Rauchgewölk ragenden Tafelrunde zurück, aber die Herren sprangen auf und kamen der scheuen Weiblichkeit artig zu Hilfe.

Eine der Eingetretenen war durch das über den Kopf gezogene Umschlagetuch nur ihren Anrissen nach erkennbar, und diese verhießen eine schlanke Grazie. Die andre, unverhüllte, kleine Kugelrunde war eine ältliche Dame in unkleidbarer Haube, die Frau Superintendent, die auf ihren Eheherrn zutrollte und ängstlich hervorbrachte: Wir bitten tausendmal um Entschuldigung, wenn wir die Herren stören, aber Barbara, hier Fräulein Barbara, wollte gar zu gern den berühmten Redner kennen lernen. Und ich, fügte sie heimlich hinzu, wollte dir dein Käppchen bringen.

Haha! berühmter Redner! schmunzelte der geistliche Herr, und setzte die Sammetmütze auf. Danke dir, Kathrina! Den „blaffen Heinrich“ meinst du, liebe Kathrina?

Er hielt seine Frau an der Hand, und zu seinen Freunden gewendet stellte er sie vor: Meine liebe Frau, wobei diese ein paar knixartige Verbeugungen machte. Dann fuhr er fort: Ja, bestes Fräulein Barbara, der Rhetor ist noch nicht auf seinem Platze, haha!

Die Angeredete war durch den eben geschilderten Auftritt und das unbeschreiblich Linkische ihrer Einführung so außer Fassung geraten, daß sie ganz vergaß, ihre Umhüllung abzulegen. Ihr Vater aber, der Regisseur, löste die Vermummung, bei welchem Geschäfte ihm der Student mehr hinderlich als hilfreich war.

Aber Barbara! flüsterte der Vater ihr zu, du hast noch immer nicht den Ballstaat angelegt und zerdrückt ganz deine Frisur! Dann führte er die Entschleierte vor.

Den Herren entrang sich ein unwillkürliches Ah! beim Anblick der enthüllten Blondine, von der gleichsam ein Stern lichter Farbenstrahlen ausging. Der Dichter sagt irgendwo:

Verklärt der schattige Hag erscheint
Durch solch ein Mädchengesicht,
Ein Sinnverwirren, wo man vermeint,
Man habe das Herz voll Licht.

Solch eine Empfindung war an den Herren der Tafelrunde bemerkbar.

Die holde Fremde wurde durch den Obersten allen vorgestellt, nur Mirbl war zurückgeblieben und widmete der Lieblichkeit dieser Freundestochter ein wehmütiges Anschauen in der Erinnerung an einstige Zeiten, in denen es sich für ihn noch schickte, nach solcher Blume zu langen. Dabei fiel sein Auge auf den beiseite verharrenden Studenten, den er für den Coeurbuben dieser Herzdame nahm und zu beneiden anfang. Doch wurde er eines andern belehrt, als er die Miene sah, mit welcher Barbara einen dreisten Blick des Burschen abwehrte.

Dieser bartumkeimte, pomadisirte Geck mit weit mehr Fettleibigkeit, als seiner Jugend anstand, war der erwähnte Pastorssohn, dem der liebevolle Vater alsbald den Plan mit der Kunstprobe und der Theaterschule mittheilte. Hierbei tauchte auf dem sehr abgelebten Gesichte ein sprühender Zug auf, mit welchem er der Schauspielerochter nahte. Der hierauf ihm zuteil gewordene Blick des Mädchens war es, den Mirbl eben auffing. Er belächelte den verdutzten Farbenstudenten; ihn selbst hob die Erwägung: so leicht waren wir auf unsrer sieghaften Laufbahn zu Bonn nicht abzuführen.

Der Pastor führte unterdes seinen Sprossen vor den einflussreichen Mann des Hoftheaters und knüpfte an das vorige Gespräch an, wobei ihm väterliche Liebe und hausväterliche Vorsicht reichliche Worte eingaben. Der Regisseur setzte seinerseits dem an ihn herangetretenen Vorschlage gleichfalls viel väterliche Liebe und hausväterliche Vorsicht entgegen und betrachtete mit Teilnahme und Aufmerksamkeit den Pastorssohn.

Der Laffe Künstler? war sein erster Gedanke; dann folgte die Erwägung: Und diesen Nichtsnutz soll ich ins Haus nehmen? etwa für Barbara?

Er klingelte unsanft, bestellte Grog, einen recht heißen, denn ihn fröstelte.

Du wirst dich lieber zurückziehen, deutete er Barbara an, die mit Genferich in einem Gespräch war, in welches Kautschuk Wize einstreute, die er stets zunächst selbst laut belachte. Inzwischen hatte auch die Frau Superintendent ihre mit Archimedes geführte Unterredung beendet. Pipin sagte nur noch: Und Barbara, verstehst du mich? Daß du deinen Ballstaat sogleich anlegst!

Gleich thu' ich's, lieber Vater, und gern! sagte sie beim Abschiedskuß ihm ins Ohr; sie merkte an dem „Verstehst du mich,“ daß er nicht spaßte. Zudem legte sie wirklich gern — sie war eben erst dreiundzwanzig Jahre alt — ihr kostbares gelbseidenes Kleid an, das er besonders für das Kommilitonenfest angeschafft hatte,

weil er meinte, sie werde so im Kreise der Studirten, unter denen er einem ehrenvollen Jahrgange angehörte, am besten mit ihren Vorzügen zur Geltung kommen.

Der salonmäßigen Verbeugung, mit welcher Barbara sich dann verabschiedete, schloß sich die Frau Superintendent an. Eben aber, als beide Damen, denen der mit Sporen klirrende und mit dem Schläger rasselnde Student auf dem Fuße folgte, das Zimmer verlassen wollten, erschien in demselben — der „blasse Heinrich,“ indem er beinahe an die Abgehenden anprallte.

Da ist er ja, der berühmte Redner, den Sie so gern sehen wollten, Fräulein Barbara! rief Kautschuk, und es gewährte ihm ein besondres Vergnügen, die vorher abgespielte Verlegenheitszene wieder aufzunehmen.

Betroffen standen Rhetor und Grazie einander gegenüber; ihm fehlte das Wort, ihr die Bewegung. Die praktische Pastorsfrau aber nahm das Mädchen an der Hand und sagte: Kommen Sie, liebste Barbara, hier ziehts gefährlich! und damit schloß sie die Thür, und die Herren waren allein.

6.

Wie kann man diese attische Anmut Barbara benamen? begann der Theologe. Das ist doch zu barbarisch, Pipin! Gabs denn keinen entsprechenderen Taufnamen im ganzen Kalender?

Archimedes flüsterte zu Kautschuk, indem er sich mit seinem Wortwitz nicht vorwagte, weil er dessen Güte mißtraute: Helena wäre das richtige!

Natürlich! rief Kautschuk schrill hinein, Helena, Helena wäre der richtige Name für diese attische Anmut.

Auf das: Wieso? Pipins meinte der „blasse Heinrich“: Das war ein Geistesblitz Kautschuks! Helena mußte sie heißen! verstehst du uns denn nicht, du kundiger Thebaner? Dabei drückte er dem Schauspieler herzlich die Hand.

Ich war eben, Kinder, fuhr er fort, ganz perplex; ich wollte gerade mein Kleid wechseln, da stöße ich auf ein paar feine Damen (er hatte eben den Frack aus- und den Rock angezogen). Nun, jetzt bin ich wieder schlichter Mensch, jetzt laßt uns plaudern! Aber was für ein Qualm hier! Er machte ein Fenster auf, und frische Luft drang herein, das merkten sie äußerlich und innerlich. Cohn noch nicht da? Bin doch entschuldigt?

Ja ja! hieß es, und man nahm Platz um ihn herum. Jedem gab er die Hand, und jedem sah er in die Augen.

Nur Kautschuk, der sehr unruhig geworden, hatte sich dem entzogen. Er überlegte, ob er nicht lieber dem „Kraftmenschen“ ausweichen sollte. Aber seine Äußerungen über ihn waren ja klugerweise alle nur als Möglichkeiten hingestellt worden. Er mußte bleiben, um das Feld zu behaupten, zunächst mit

Hilfe seines Humors, schlimmstenfalls durch Einsetzen seiner Würde. Er hob den hingeleghen Frack auf und sagte: Abiturientenfrack? Na!

Ganz der einstige Kautschuk, erwiderte der Angeredete und nickte ihm zu; führt noch dieselben Kalauer, aber heute sollen die schlechtesten Witze Freipaß haben.

Kautschuk setzte sein Augenglas an und trat vor, wie zum Ausfall. Mirklachte laut auf und flüsterete Pipin zu: Sieh diese parlamentarische Pose! wodurch Kautschuk entwaffnet wurde.

Der „blasse Heinrich“ fragte erstaunt, was sie mit einander hätten; aber Kautschuk wich der Erörterung aus, nahm den Scherz wieder auf und hielt den Frack vor.

Ja, um ein Kleiderstück wollen wir nicht hadern, begütigte der „blasse Heinrich,“ und dies hier ist, um dich zu beruhigen, ein richtiges Feierkleid, das ich nur dreimal im Jahre anlege: bei Kaisersgeburtstag zur Festtafel, am Sedantage zum Aufzuge mit meinen fünfundzwanzig Jungen und zu Ostern zur öffentlichen Prüfung.

Bravo! rief ihm Genferich zu, so hast du uns gleich mitten in deine vita eingeführt, du brauchst nun nur noch wenig hinzuzufügen, denn dein Redeorgan hast du heute schon brav gebraucht und wirst es noch weiter nötig haben.

Aber wir möchten doch gern noch etwas näheres hören, meinte Pipin gutmütig.

Diesem Verlangen möchte ich mich anschließen, fügte Naz mit ernster Betonung bei; ihn hatte die Frackverwendung, da sie jeder kirchlichen Beziehung entbehrte, wenig befriedigt.

Sieh trete dem geehrten Herrn Vorredner bei, witzelte Kautschuk, der die unbefriedigte Miene des Geistlichen zur Bundesgenossin erkor; noch manches ist aufzuklären. Du siehst wie ein Wanderlehrer aus, nicht wie ein sechshafter Pädagoge, als welcher du dich entpuppst und nach deinem solid gehaltenen Barte auch erscheinst. Aber woher diese krumme Schmarre über dem beredten Munde?

Ich will alles aufklären, wenn du mich ruhig anhörst (das „ruhig“ betonte er); du kommst mir ungeduldiger vor als vor dreißig Jahren!

Kautschuk verschluckte eine Entgegnung, worauf der andre begann: Ad vocem Bart und Schmarre — ich war im achten Semester und steckte tief in den Staatsexamen-Arbeiten, als ein riesiger Westfale —

Pardon! unterbrach ihn Kautschuk, ad vocem Staatsexamen, hast du's auch gemacht?

Freilich! lächelte ihm der Unterbrochene zu.

Ich meine, bestanden?

Auch bestanden, du Witzbold! lachte der „blasse Heinrich“ und sah ihn an, als wollte er seine Art ergründen. Dann fügte er wehmütig hinzu: Zwecklos

war's, doch davon nachher! Setzt weiter in der unterbrochenen Ballade. Der riesige Westfale war weit hergereist, um, wie er mir sagen ließ, meine famosen Senenser Doppelquarten kennen zu lernen. Ich war sofort bereit, sie ihm zu zeigen, lehnte aber nach unserm Burschenschaftsgebrauche die „abgetretenen Sekundanten“ ab. Da ließ der Riese eine Redensart fallen, die mich nötigte, seine Forderung zu übertrumpfen. Es war wohl ein Hochsport für Kenner, jene Mensur „ohne Binden und Bandagen.“ Ich bekam diesen Tiefriß durch den Mund.

Und der riesige Westfale? fragten mehrere Stimmen.

Habt ihr den baumlangen Regierungsrat mir schräg gegenüber sitzen sehen, den mit dem Pflaster auf dem linken Auge und der steifen rechten Hand?

O mein Gott, gräßlich! eiferte der Pastor und rückte seine Brille zurecht.

Meine Sprechwerkzeuge, fuhr der Redner fort, haben die Gefahr überdauert, aber um meinen Bart bin ich dabei gekommen, der wächst auf dem losgetrennten Boden nicht wieder, und so muß ich, wie ihr mich da seht, bartlos einhergehen.

Die Hauptsache ist, meinte der Offizier, indem er den angeschlagenen trüben Ton hannen wollte, daß man Haare auf den Zähnen hat.

Sehr richtig! pflichtete ihm Mirbl bei.

Du freilich, wickelte Kautschuk weiter, hast sie auf dem Kopfe. Dabei betupfte er die kunstvolle Perrücke Mirbls und traf damit die verwundbarste Stelle des Parlamentariers.

Mirbl entzog sich ihm mit Heftigkeit und rief: Ich muß doch sehr bitten!

Kautschuk aber hatte hiermit den letzten Rest von Gunst auch dieses Kommilitonen verspielt und sich gänzlich mit ihm entzweit für lange Zeit oder für immer, denn diese Altersklasse veröhnt sich schwer.

Kautschuk wurde immer unheimlicher zu mute. Plötzlich beschloß er sein Sprenggeschloß anzuwenden und rief ohne irgendwelche Vermittlung: Hier, Material für deinen übernommenen Redeakt zum Abend, bitte! und damit hielt er das von Archimedes beschriebene Blatt hin.

Wieder Waare aus Kalau? fragte der „blasse Heinrich“ scherzend.

Mit möglichst gewichtiger Stimme und indem er zugleich mit einer Handbewegung Archimedes einen Wink gab, entgegnete Kautschuk: Mein Lieber, du hast die Gewohnheit angenommen, alles ins Lächerliche zu ziehen.

Kautschuk, ich verstehe dich nicht! erwiderte der Angeredete, ich finde mich in deine Art nicht hinein, wo ist die Grenze von Ernst und Scherz? Du bietest mir Material zu meinem Vortrage für heute Abend?

Ja, sagte Kautschuk, wenn du es eines Blickes würdigen willst? Es ist ein Katalog, der die heute anwesenden Kommilitonen nach den gesetzlich festgestellten Rangklassen ordnet.

Der „blasse Heinrich“ entgegnete: Diesen Katalogos sollte ich zu meiner Fias verwenden können? Da, Therfites! Er reichte ihm das Blatt zurück, und Kautschuk gab es dem Archimedes mit denselben Worten, aber mit anderer Betonung: Da, Therfites!

Archimedes machte ein bitterböses Gesicht und verließ das Zimmer.

Was ist das für eine widerwärtige Art, die jede Verständigung ausschließt! rief jetzt der „blasse Heinrich“ mit gewaltiger Stimme. Es klang wie ein Wetter, das zu Thale zieht. Wer mit mir etwa anbinden will, der sage es bald heraus; den Archimedes werde ich verzeihen, seine Aufzeichnungen mögen dem Gymnasialdirektor zur Verfügung gestellt werden, der sie vermutlich bei statistischen Mitteilungen wird brauchen können, dem Verfasser aber werde ich sagen, daß er sich einen untüchtigen Mittelsmann gewählt hat. Das gilt diesem Herrn hier, fügte er hinzu.

Aber Freunde! Kommilitonen! Friede doch! begann Nag.

Der „blasse Heinrich“ hat Recht, warf Pipin dazwischen.

Völlig Recht! fügte Mirbl bei. Auch Genferich bezeugte mit Blicken, wie unzufrieden er mit Kautschuks Benehmen sei, und gebot dann: Verständigt euch, ihr Herren!

Das meine ich auch! rief der Geistliche. Der „blasse Heinrich“ mag sich unsrer Tagesordnung fügen und seine vita weiter erzählen. Zugleich hielt er Kautschuk zurück, der aufgestanden war und ein Gesicht machte wie ein Makao-Spieler, wenn er sich mit dem Schlagacht verrechnet hat.

Der „blasse Heinrich“ fügte sich und fuhr in seiner Erzählung fort: Mein Tiefriß war längst vernarbt, und ich wartete immer noch auf meine Anstellung; endlich erfuhr ich, daß ich als Burschenschaftler kompromittirt und anstellungsunfähig sei. Meine Mutter lag schon lange krank darnieder, meine Schwester mußte im Institut ausgebildet, mein Bruder auf dem Gymnasium erhalten werden; ich als Ältester hatte die Pflicht vom Vater übernommen. Ich habe die Pflicht erfüllt, wenn auch meine großen Hoffnungen und meine schönen Luftschlösser dabei zu grunde gegangen sind. Dozent auf der Hochschule hatte ich werden wollen, die Dissertation war fertig. Sie mußte weggelegt werden, und sie ist längst beseitigt. Ich kam in die Treitmühle des Privatunterrichtes, in welcher allein der nötige Gelderwerb für mich möglich war. Es glückte mir besonders mit der Vorbereitung von Einjährig-Freiwilligen, aber die Beschäftigung wurde mir bald „unmöglich“ gemacht. Ich begann die Heranbildung von Pensionären für höhere Gymnasialklassen und kam auch hierbei vorwärts, die Methode unsers ehemaligen Magisters bewährte sich. Inzwischen war meine Mutter gestorben, die Schwester verheiratet, der Bruder im Amte — er ist jetzt Schulrat —, ich hatte schon eine Stube voll Zöglinge. Sohns Vater ließ mir ein Kapital, ich richtete ein Schulhaus ein, das 1870 schon zwanzig Pensionäre beherbergte. Vierzehn davon zogen mit unter den Johannitern nach Frankreich, ich natürlich an ihrer Spitze.

Bravo! frohlockte der Oberst dazwischen.

Meine Wiederaufnahme in das Heer — ich bin als Viceseldwebel abgegangen — war „unmöglich“ gemacht, fügte der „blasse Heinrich“ bei.

Du bist also ebenfalls ein Märtyrer, hob Mirbl mit Nachdruck an, nämlich ein Burschenschaftlicher.

Bei diesen Worten nahm Kautschut rasch seinen Hut und ging mit den Worten ab: Die Bedingung unsers Zusammenbleibens war, daß politische Erweiterungen fernbleiben sollten; diese Bedingung ist verletzt!

Haha! lachte Mirbl ihm nach, der Ministerialrat wittert hier Demagogie! Überlebter Standpunkt! Fürst Bismarck hat selbst das Reichsbanner entfaltet und sieghaft aufgepflanzt, das man den Burschenschaftlern einst entwunden hatte!

Kinder! unterbrach ihn Genferich, lassen wir das! Es streift in der That ein Gebiet, das wir aus unsrer harmlosen Vereinigung ausgeschlossen wissen wollten.

Er war aufgestanden, Raß flüsterte ihm noch etwas zu und wandte sich dann auch an Mirbl.

Das versteht sich von selbst, sagte der Oberst, es hätte längst aufgeklärt werden müssen. (Fortsetzung folgt.)



Notizen.

Peter der Große auf Reisen. Der nachfolgende, 1717 französisch geschriebene Brief, ein bisher nicht an die Öffentlichkeit gelangter authentischer Bericht eines ungenannten Verfassers, bietet eine Schilderung des berühmten Zaren, wie sie drastischer und ungeschminkter wohl selten gefunden werden wird. Er bezieht sich auf den Aufenthalt Peters des Großen, den er 1717 auf seiner Reise in das Bad Pyrmont auf dem Schlosse zu Harburg nahm. Peter war Anfang April vom Haag nach Paris gereist, blieb dort vier Monate, ging dann nach Amsterdam zurück, wird im August in Pyrmont gewesen sein und traf am 21. Oktober 1717 wieder in St. Petersburg ein. Der Brief lautet:

Mein Herr! Der Zar hat nach seiner üblichen Gewohnheit einen ganzen Tag unnützerweise auf sich warten lassen. Er kam endlich letzte Mittwoch gegen sieben Uhr abends in einer kleinen, schmucken, achtrudrigen Schaluppe an, die Ruderer in Blusen und mit kleinen roten Mützen auf dem Kopfe. Der Zar saß allein am Steueruder, die Herren seines Gefolges zu seiner Rechten und Linken, alle unter einem Zeltdach, ausgenommen die Ruderer. Se. Majestät wurde bei ihrer Ankunft durch eine dreimalige Abfeuerung von neununddreißig Kanonen begrüßt. Sie war sehr nachlässig gekleidet: ein scheußlicher blauer Rock, ein Gürtel von schwarzem Leder, ehemals mit feinen Goldfäden gestickt, in Violet spielende Matrosenhosen, zimtfarbene Strümpfe und ein alter Hut ohne Garnierung, sodaß ihm die Knopffseite auf die Nase herabhing; vielleicht hatte er ihn absichtlich so machen lassen, um gegen die